

auch vom Regierungsbezirk Münster zu Detmold; Zusammenschluß und Kreiszugehörigkeit führten zu heftigen Diskussionen und wohl auch mancher Verwundung.

Die Rezension dieses so umfangreichen Buches (die 627 Seiten im Querformat sind dreispaltig bedruckt) kann nur allgemeine Eindrücke wiedergeben und nicht auf die vielen, noch so interessanten Details eingehen. Das reich illustrierte Buch liest sich trotz aller wissenschaftlichen Fundierung (Anmerkungen, Quellen- und Literaturverweise gehören zum selbstverständlichen Apparat) erstaunlich leicht und gut; der Rezensent hat sich ein Wochenende hindurch darin stundenlang festgelesen. Ähnlich wie schon Westheiders Geschichte der Stadt Vermold (s. Rezension im Jahrbuch 90, 1996, S. 306–307) zeigt es die Leistung jener neuen Generation von Kommunalarchivaren, die von manchen verächtlich HvOs („Historiker vor Ort“) genannt werden, die aber drauf und dran sind, diesen Begriff zu einem Ehrentitel zu machen. Möller und seinen Mitautoren ist hohe Anerkennung auszusprechen; der Rezensent hat selten eine so gleichermaßen die politische, wirtschaftliche und soziale Szene berücksichtigende Ortsgeschichte gesehen. Dabei sind zwei Beiträge bisher noch nicht erwähnt worden, sollen aber, wenn auch mit anderem Akzent, in dieses allgemeine Lob des Buches mit einbezogen werden: Astrid Ottovordemgentschenfeldes Beitrag über Harsewinkel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit der Deutung so mancher archäologischer Funde und Ansgar Kaisers Aufsatz über die Ems, die Harsewinkel durchfließt, ihre frühere Struktur, ihre Pflanzen- und Tierwelt, ihre Mühlen, ihre Regulierungen und Ausbaumaßnahmen sowie deren Folgen, besonders in der Veränderung des Ökosystems – eine letztlich negative Bilanz. Es ist gut, daß diese lesenswerten Ausführungen mit aufgenommen wurden, auch wenn die Geschichte des Flusses zeitlich quer zum Fluß der Geschichte in den Harsewinkel-Kapiteln liegt.

Bernd Hey

*Rudolf Schlögl/Hans-Ulrich Thamer (Hrsg.), Zwischen Loyalität und Resistenz, Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XXII A, Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Gruppe, Band 10), Aschendorff, Münster, 1996, 301 S., geb.

Dieser Band und seine Beiträge sind ein Produkt des von Hans-Ulrich Thamer geleiteten VW-Projektes „Verfolgung, Verweigerung und Widerstand in Westfalen in der NS-Zeit“ und beziehen sich im wesentlichen, aber nicht ausschließlich auf das katholische Milieu. Die Forschungsgruppe geht dem immer wieder mit Erstaunen registrierten Phänomen nach, wie weit partielle Verweigerung und sektoraler Widerstand sich doch mit grundsätzlicher Zustimmung zum NS-Regime vereinen ließen. Die Verfasser benutzen statt des Begriffes „Resistenz“ daher eher den der „Devianz“ und versuchen, die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Tatbestände zu eruieren. So nennen denn Schlögl, Michael

Schwartz und Thamer ihren einleitenden, grundsätzlichen Beitrag, in dem sie sich mit der bisherigen Widerstandsforschung auseinandersetzen, auch „Zur Sozialgeschichte des politischen Verhaltens in der NS-Zeit“. Mit Blick auf die beiden großen Kirchen konstatieren sie „konfessionelle Selbstbehauptung mit ansonsten loyal, wenn nicht überzeugt praktizierter Systemnonkonformität“ (S. 27, müßte wohl „Systemkonformität“ heißen). Die Konflikte spielten sich dabei innerhalb des Systems ab und gefährdeten nicht grundsätzlich seine Stabilität. In dieser Begrenzung aber verdienen sie dennoch die Beachtung des Historikers, weil in ihnen das Funktionieren von Konsens und Dissens, von Kooperation und Verweigerung deutlich wird.

Eine wichtige Rolle als Repressionsinstrument spielte dabei die Justiz, die teils willig, teils gezwungen den Direktiven von Staat und Partei folgte. Hans-Eckhard Niermann untersucht in diesem Zusammenhang die bisher kaum berücksichtigten Lageberichte der Hammer Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte von 1935 bis 1945. Er macht deutlich, daß die Strafverfolgungsbehörden trotz allen Strebens nach Objektivität ihre spezielle Perspektive nicht verleugneten: Ihre Berichte zeichnen, und zwar die der Staatsanwaltschaft noch stärker als die der Gerichtspräsidenten, ein „von politischer Devianz geprägtes Bild der Bevölkerung gegenüber dem Nationalsozialismus“ und suggerieren „den Eindruck einer ständig vorhandenen Spannung zwischen kritisch ablehnender Bevölkerungsmehrheit und einer ständig auf strafrechtliche Repression angewiesenen totalitären Regierung“ (S. 81). Niermann muß also gegen seine Quellen argumentieren, um die Proportionen wieder zurechtzurücken, unterstreicht aber ihren Wert für die Erkenntnis der Schwerpunkte devianten Verhaltens in der westfälischen Bevölkerung.

Thomas Schulte-Umberg hat sich mit den sog. Heimtückeverfahren als Beispielen von Sanktionen gegen Wortführer des katholischen Milieus im Bistum Münster befaßt. Genau wie die Prozesse wegen Devisen- und Sittlichkeitsvergehen waren diese Verfahren als politisches Instrument zur Diskriminierung des Klerus als Wortführer gegen den Totalitätsanspruch des Regimes gedacht; sie erreichten diese Wirkung aber nicht, da sie im katholischen Milieu als Angriffe auf den Glauben aufgefaßt wurden und zu einer Identifikation von Klerus und Kirchenvolk führten. Die Aussetzung dieser Verfahren zwischen 1936 und 1939 führt für Schulte-Umberg zu dem bemerkenswerten, aber wohl richtigen Schluß: „Insgesamt beruhte die Funktionsfähigkeit des Regimes im katholischen Westfalen aus seiner Perspektive partiell auf dem Verzicht einer offensiven Durchsetzung seines Herrschaftsanspruchs“ (S. 122).

Rudolf Schlögl hat die Daten von etwa 6500 Fällen vor den Sondergerichten Dortmund und Bielefeld 1933–1945 per Computer erfaßt und ausgewertet. Dabei ergibt interessanterweise bei regionaler Aufschlüsselung die konfessionelle Gliederung ein sehr viel deutlicher ausgeprägtes Delinquenzmuster als die sozioökonomische. Er stellt fest, daß in agrarisch-katholischen Kreisen die Kritik an Hitler bis zum Kriegsausbruch am stärksten war, danach eher in protestantisch-agrarischen. Beide agierten auf der Grundlage eines traditionell personenzentrierten Politikverständnisses; der Wandel um 1939 spiegelt nach Schlögl die Enttäuschung des zunächst dem Regime gegenüber positiv eingestellten pro-

testantischen Bauertums unter dem Druck der Kriegswirtschaft, während das katholische sich vorsichtig auf die Bewahrung der konfessionellen Identität zurückzog. Der Vergleich der Deliktquoten zwischen Stadt und Land, evangelischem und katholischem Milieu, industriell und agrarisch geprägten Strukturen ist im einzelnen nicht ohne Reiz; inwieweit die Deliktquote aber auch Resistenzpotential und Konfliktbereitschaft signalisierte, kann nur sehr zurückhaltend beurteilt werden. Die Deliktquote verweist aber auch auf die überwiegende Akzeptanz der vom Regime gesetzten Normen: „Erst durch Anzeigen und Denunziationen schloß sich in vielen Fällen die Kluft zwischen Devianz und Delikt“ (S. 157).

Bei seiner Untersuchung des Demonstrationkatholizismus im Bistum Münster 1933–1945 kommt Christoph Kösters einen wichtigen Forschungsschritt weiter. Schon früher war der Zusammenhang zwischen Bedrängnis der Kirche und den wachsenden Teilnehmerzahlen an öffentlichen Kundgebungen, Wallfahrten und Prozessionen gesehen und als ein Symptom von Resistenz und Widerstand gedeutet worden. Kösters nimmt nun eine funktionale Einordnung dieses Phänomens in die Geschichte des katholischen Milieus vor, indem er auf seine Modernisierung Ende der 20er, Anfang der 30er Jahre hinweist: die stärkere Mitwirkung katholischer Laien und Jugendlicher schuf einen religiös verdichteten und erneuerten Demonstrationkatholizismus, der „als Transformator zu einer Massenmobilisierung, die die Randbereiche des katholischen Milieus in dem Maße erfaßte, in dem der Druck des NS-Regimes auf dieses Milieu zunahm“, führte und dessen Resistenzpotential aktivierte (S. 184).

Michael Schwartz hat lokalpolitische Elitenkonflikte in der ländlichen Gesellschaft Westfalens während der NS-Zeit untersucht. Auch er kommt zu dem Schluß, daß solche Konflikte zwischen alten, eher konservativen und neu herandrängenden nationalsozialistischen Eliten sich nicht gegen das NS-Regime richteten, sondern gegen dessen soziale Modernisierungstendenzen, mithin Interessenpolitik im und nicht gegen das Regime darstellten. Man wehrte neue potentielle Teilhaber an der dörflichen Herrschaft ab und bediente sich dazu von Fall zu Fall weniger radikaler NS-Formationen wie des NSDFB (Stahlhelm) und des Reichsnährstandes. „Der lokale Elitenkonflikt ... vernetzte sich mit dem ohnehin gegebenen Konkurrenzkonflikt verschiedener NS-Organisationen und -Machtzentren“ (S. 242).

Vor allem auf der methodischen Grundlage der Oral History, aber auch auf der von Archivakten hat Britta Burth ihre Untersuchung über Kriegsgefangene und Zivilarbeitskräfte im Kreis Warburg aufgebaut. Es geht ihr dabei um den Grad von Anpassung bzw. nonkonformem Verhalten, mit der diese Gruppen auf den auf sie ausgeübten Druck reagierten und sich vor Sanktionen schützten. Natürlich war dieses Verhalten auch an die Einstellungen der deutschen Gegenüber gebunden: Zivilarbeiter, die im katholisch-ländlichen Milieu tätig waren, erlebten eher eine Einbindung, wie sie schon vorher bei Saisonarbeitskräften üblich war, vor allem, wenn sie ebenfalls katholisch waren. Auch wirkte sich das Interesse der deutschen Arbeitgeber an ihrer Arbeitsfähigkeit und -willigkeit zu ihren Gunsten aus. Kriegsgefangene dagegen, die nicht in Privathäusern, sondern im Lager lebten, hatten weit weniger Gelegenheit, solche Kon-

takte zu entwickeln, sie „übten Selbstbewahrung nicht gemeinsam mit dem deutschen Umfeld, sondern fast immer in Konfrontation dazu“ (S. 272). Hier waren also Protesthaltung und Bereitschaft zum Widerstand stärker ausgeprägt als bei den Zivilarbeitern.

Die hier vorgestellten Einzelstudien interessieren vor allem durch die starke Berücksichtigung des konfessionellen Faktors im Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Umfeld. Sie differenzieren den eher pauschalen und flächendeckenden Begriff der Resistenz und zeigen an Phänomenen wie Devianz, Dissens und Nonkonformität die komplizierte Gemengelage von Bekenntnis zum NS-Regime und religiöser Bindung auf. Auch wenn der Effekt solch eines vagen, sich nur partiell und sektoral artikulierenden Widerstands im „Dritten Reich“ selbst nur minimal war, lohnt doch seine wissenschaftliche Untersuchung, und sei es auch nur, um zu vollmundiger Exkulpierung bestimmter Gruppen und Schichten vorzubeugen.

Bernd Hey

*Rolf Westheider (Hrsg.), 900 Jahre kirchliches Leben in Versmold 1096–1996, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1996, 304 S., geb.*

„Die Autoren der Festschrift haben in einer Vielzahl von Beiträgen der Entwicklung des kirchlichen Lebens in unserer Stadt nachgespürt und sie dargestellt. Ein nur historischer Rückblick aber würde dem Sinn des Jubiläums nicht Genüge tun. Die Betrachtung der vielfältigen Aufgaben unserer Kirchengemeinden, der evangelischen und katholischen in heutiger Zeit, die den Menschen vom Lebensbeginn bis zum Lebensende zum Bezugs- und Mittelpunkt haben, gehört dazu. In einer Vielzahl von Beiträgen wird über diesen Bereich kirchlichen Lebens berichtet“, so heißt es im Grußwort des Bürgermeisters und des Stadtdirektors von Versmold in der Festschrift zum 900jährigen Jubiläum der Ev. Kirchengemeinde.

An dem Zustandekommen des mit rd. 300 Seiten recht umfangreichen Buches hat die Stadt Versmold einen nicht unerheblichen Anteil, stellte sie doch ihren Stadtarchivar, Dr. Rolf Westheider, stundenweise von seiner kommunalen Aufgabe frei, damit er sich als Herausgeber und Autor um das Erstellen des Buches kümmern konnte: eine, wie die Verfasserin dieser Zeilen findet, beispielhafte und gelungene Kooperation zwischen Kommune und Kirchengemeinde.

Des weiteren kann die Rezensentin der Kirchengemeinde Versmold nur zu ihrem Mut und ihrer Anstrengung gratulieren, ihre Geschichte in der vorliegenden Buchform aufgearbeitet zu haben.

Die einzelnen Kapitel bzw. Aufsätze des Buches wurden in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil beleuchtet „Aspekte 900jähriger Kirchengeschichte in Versmold“, der zweite Teil behandelt das „kirchliche Leben in der Gemeinde“.

Der erste Teil beginnt mit Chroniken des kirchlichen Lebens, die dem Leser/der Leserin einen ersten historischen Überblick verschaffen.

Daran schließt sich ein vorzügliches Kapitel über die Baugeschichte und Aus-